

◇ KOLUMNE ◇ „SO GSENG“ – NR. 11

Der Schöpfer der modernen Dialektologie
Johann Andreas Schmeller, „der Große“ – Teil I

Natürlich sollte man mit attributierenden Beinamen wie „*der Große*“ spar- und äußerst sorgsam umgehen. Denn nicht zuletzt reiht sich der oder die so Bedachte in eine Reihe mit Katharina der Großen, Karl dem Großen oder Otto dem Großen ein und trägt so ein schweres Erbe. Ebenso vorsichtig sollte man mit dem Begriff „*Papst*“ in einem anderen als dem klerikalen Kontext sein – und schon wären wir beim „*Dialektpapst*“ Ludwig Zehetner. Denn wenn Ludwig Zehetner der Dialektpapst ist, dann muss Johann Andreas Schmeller eins drüber sein, nämlich der Schöpfer der Dialektologie. Und ohne vermessen wirken zu wollen und ohne zu dick aufzutragen: Es passt beides, Schöpfer und Großer. Es ist schon gerechtfertigt, denn jener Mann hat Bedeutendes geleistet für die Variationslinguistik (also die Dialektforschung). Er ist ein Pionier, wie es die Brüder Wilhelm und Jacob Grimm für das Standarddeutsche sind.

Daher, liebe Leserinnen und Leser, ein „*So gseng*“-Spezial in zwei Teilen zu einem, dem die Stadt Tirschenreuth ein dreieinhalb Meter hohes Denkmal auf dem Marktplatz gesetzt hat: Johann Andreas Schmeller.

Fangen wir bei den Wurzeln an. Es ist ein stilles, karges Land, das Stiftland

im Nordosten der Oberpfalz, sehr ländlich und dünn besiedelt, bewaldet und mit Mooren durchsetzt im Schatten des beherrschenden, namensgebenden Klosters Waldsassen. Sein städtisches Zentrum war und ist bis heute Tirschenreuth, wo Johann Andreas Schmeller am 6. August 1785 geboren wird. An die Wiege gesungen ist ihm sein späterer Werdegang wahrlich nicht. Die Eltern Johann Joseph (1753-1831) und Maria Barbara Schmeller, geb. Hecht (1750-1826), verdienen als Korbflechter, *Kürbenzäuner*, wie man im Stiftland sagt, gerade so viel, um nicht zu verhungern. „*Unter Bauernkindern, der ärmsten eines, ward ich groß und tauglich das Vieh zu hüten*“, schreibt Schmeller rückblickend im Tagebuch. Als er noch keine zwei Jahre alt ist, beschließen die Eltern, die Heimat zu verlassen, um im reicheren Oberbayern ein besseres Auskommen zu finden. Fast wäre es anders gekommen und Bayern so um einer illustren Persönlichkeit verlustig gegangen, denn Johann Joseph Schmeller hatte ernsthafterwogen, in Regensburg an Bord eines Auswandererschiffes nach Ungarn zu gehen. Doch wollte es das Schicksal anders, und so erwirbt die Familie im Weiler Rinnberg bei Pfaffenhofen a.d. Ilm ein kleines landwirtschaftliches Anwesen. Ob der Vater zu dieser Zeit bereits



ahnt, dass sein fünftes von insgesamt acht Kindern, das *Andrele*, das Potenzial hat, bald schon der heimischen, überschaubaren Welt entfliehen? Es ist anzunehmen, denn er ermöglicht dem Filius nach enorm erfolgreichem Unterricht in der Dorfschule in Pörnbach bei Pfarrer Anton Nagel den Wechsel auf die Lateinschule des Klosters Scheyern und schließlich den Besuch des Gymnasiums in Ingolstadt und München. Schon zu dieser Zeit sticht Schmeller durch seine enorme Wissbegierde und Begabung hervor, die sich vor allem auf sprachlichem Gebiet zeigen. Aus Interesse wird Passion und hingebungsvolle Beschäftigung, doch noch braucht es die eine oder andere Zwischenstation.

Lehrer will er werden, geht zu keinem Geringeren als Johann Heinrich Pestalozzi in die Schweiz. Und als dieser keine Verwendung für den eifrigen Bayern hat, geht Schmeller als Soldat in spanische Dienste und unterrichtet in Madrid am Real Instituto Militar Pestalozziano. Von 1809 bis 1813 lehrt er an einer privaten Erziehungsanstalt in Basel und kehrt nach Bayern zurück, wo er sich schon bald den bairischen Mundarten widmet.

Und es ist Pionierarbeit, die er leistet, als 1821 bei Karl Thienemann in München der erste Band *Die Mundarten Bayerns* grammatisch dargestellt erscheint. Und er begründet damit im Endeffekt die moderne Dialektologie. Akademische Weihen lassen nicht lange auf sich warten: 1824 zum außerordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ernannt (und 1829 schließlich zum ordentlichen Mitglied gewählt), hält Schmeller seit 1826 Vorlesungen an der Universität München und wird 1827 mit einer Ehrendoktorwürde ausgezeichnet. Ein Jahr später wird er außerordentlicher Professor für altgermanische Sprachen an der Universität München. In dieser Zeit entsteht mit Förderung des bayerischen Kronprinzen und späteren Königs Ludwigs I. sein Hauptwerk. In vier Bänden kommt das *Bayerische Wörterbuch* heraus, dessen Gültigkeit bis heute ungebrochen ist. Noch immer gilt der erste Griff ins Bücherregal in Dialektfragen häufig „dem Schmeller“. Mit seinem phonetischen Alphabet ist die Verwendung zwar nicht immer ganz unkompliziert; spätestens seit Erscheinen des dreibändigen

Foto: Denkmal in Tirschenreuth (<https://www.br.de/mediathek/podcast/sozusagen/schoepfer-des-bayerischen-woerterbuchs-wer-war-johann-andreas-schmeller/2102338>)

Registers von Anne Marie Hinderling-Eliasson ist das Auffinden relevanter Lemmata viel leichter möglich.

Freilich ist jener mit Leib und Seele Wissenschaftler, dessen Interesse an Sprache, Sprachen und Dialekten eine Bandbreite aufweist, die schier unglaublich erscheint: Es gibt kaum eine europäische Sprache, von Skandinavien bis Griechenland, von Portugal bis Russland, mit der er sich nicht intensiv beschäftigt hätte oder die er nicht gelernt hätte. Auch für das Chinesische kann er sich begeistern. Sein besonderes Interesse gilt neben dem

Bairischen und verschiedenen slawischen Sprachen derjenigen der Zimbern, die als bairische Sprachminderheit in den italienischen Regionen Trento und Veneto leben. Und auch hier leistet er seit den 1840er Jahren, sowie mit seinem *Cimbri-schen Wörterbuch*, das posthum 1855 erscheint, eine nicht hoch genug zu schätzende Pionierarbeit. Allein die Feststellung, dass es sich beim Zimbrischen um eine archaische Form des Südbairischen handelt, kommt einer veritablen Sensation gleich.

Dr. Peter Kaspar

Beim Gino

I sitz beim Gino vor am Glasl
schaug bloß grad aus und denk ned vui,
lass sBier mia schmecka ausm Fassl
und schaukelt wia a Bua mitm Stuih.

Da Gino is da Wirt vom Stüberl,
a netta Mo der dLeit scho kennt.
I glaab der bringat glatt a Wasser-Kiwal,
wenn dSonna gar zhoaß owabrennt.

Und i sitz da und schaug auf Straßn,
mia schmeckt vom Bier a jeda Schluck,
muaß de Gedanken laufa lassn
und denk an oide Zeitn zruck.

A Dackel laaft vorbei und schnufet,
geht weida und draht nomoi um
ob eahm da Gruch schmeckt, a wenns muffet
mia selba waars zoon Umkehrn zdumm.

I sitz da und trink mei Bier aus,
genieß an Tag und den Moment.
Ois Junga hab i da an Rausch raus
glaab denascht, daß mi koana kennt.

Helmuth Hopper

